Der Weltkrieg
75

Irland
Franz Meffert (M.Gladbach)

19,846

20 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit

19
846



D 48. 220

Was war Irland den meisten Durchschnittsgebildeten vor dem Kriege? Eine entlegene „Insel jenseits einer Insel", ein Anhängsel Englands, mit dem zusammen es das „Vereinigte Königreich Großbritannien und Irland" bildete, ein geographischer Begriff, mit dem sie nicht viel anfangen konnten, ein Land, das als Touristenziel nur für wenige in Frage kam, das der große Touristenstrom wie Spanien nur in einigen schwachen Rinnsalen erreichte, da er vorher wie dort in Frankreich so hier in England versickerte. Wer sollte auch nach Irland reisen? nach dem Lande der endlosen Weideplätze und der noch endlosern Torfmoore, wo an den schönsten Punkten (See von Killarney) englische Lords ihre prächtigen Parke angelegt haben und für den Genuß der Aussicht einen Schilling erheben, wo im Innern des Landes ein verarmtes Volk in armseligen Hütten voll schwelenden Torfrauchs in Lumpen gehüllt haust, wo blinde Bettler zur Harfe, dem Nationalinstrument des Iren, melancholische altertümliche Volkslieder singen, in ihrem ganzen Aufzug das getreue Konterfei ihres Volkes und Landes. Denn die Harfe, die sie führen, ist nicht mehr die goldene mit silbernen Saiten bespannte, die einst die altirischen Fürsten in azurblauem Wappenschilde geführt haben, das ist ein morscher Holzkasten mit zerrissenen Saiten, und der Schauplatz ihres Auftretens ist nicht mehr die Halle eines altirischen Fürstenpalastes, sondern eine zerfallene Hütte am Rande des Torfmoores. Wer soll nach Irland reisen, dem Lande des Torfs und der — Kartoffel?

So ungefähr war das Bild, das der Durchschnittsgebildete sich von Irland machte, nicht zuletzt als eine Folge jener konfessionellen Polemik, welche dieses Jammerbild des Irentums notwendig zu haben glaubte, um einerseits die Kulturunfähigkeit des Katholizismus, anderseits die Kulturfähigkeit des Protestantismus in wirkungsvollem Gegensatz hervorheben zu können: auf der einen Seite der verlumpte, heruntergekommene, arbeitsscheue, verarmte, der Whiskyflasche stark ergebene, auf seinen Kartoffelsäcken verhungernde katholische Ire, auf der andern Seite der wohlhabende, reiche, in seinem Klubsessel sich spreizende, die Welt mit seinem Golde beherrschende protestan-

tische Engländer! Was immer die katholische Apologetik dagegen sagen mochte, daß dieses Bild falsch sei, weil gezeichnet nach den Angaben des schlimmsten Feindes der Iren, des Engländers, der allen Grund habe, seine Brutalitäten und seine Verbrechen an Land und Volk des grünen Erins nicht bekannt werden zu lassen, war in den Wind gesprochen. Und doch hätte man zu einem ganz andern Urteil über den Iren kommen können durch Berücksichtigung des Iren im Ausland. Denn überall dort, wo der Irländer nicht unter englischer Zwingherrschaft steht, ist er weder faul noch arm. Es ist eine notorische Tatsache, daß in den Städteverwaltungen der Vereinigten Staaten das Irentum einfach maßgebend ist. „Von Newyork bis San Franzisko gibt es kaum eine größere Stadt, die nicht mit Haut und Haar der irischen Herrschaft verfallen ist" (Wirth). In Nordamerika zählen Iren zu den wohlhabendsten und reichsten Kreisen der Bevölkerung. „Es ist das füglich ein seltsam Ding, daß Leute, die es daheim zu nichts bringen, . . . im fremden Lande zu so hohem Ansehen und zu beständiger Macht gelangt sind . . ." meint Wirth; die Erklärung für dieses „seltsame Ding" läßt sich mit Händen greifen: — sie ist zu suchen in den Verhältnissen oder richtiger Mißverhältnissen der irischen Heimat, deren Beseitigung nicht in der Macht des irischen Volkes liegt!

Doch das alles wollte man nicht beachten. Wenn selbst ein Mommsen sich zu dem Urteil hinreißen ließ, die Kelten hätten sich überall in der Geschichte als träge und lüderlich erwiesen und ihr Schicksal selbst verdient, so konnte man, wenn solche Dinge am dürren Holze der Wissenschaft passierten, am grünen Holze einer geistlosen, um gründliche Sachkenntnis nie besorgten konfessionellen Polemik nicht viel anderes erwarten. Es bedurfte erst dieses furchtbaren Weltkrieges, um hier Wandel zu schaffen. Jetzt, da wir selbst das Opfer eines Lügenfeldzuges sind, der mit Telegraph und Druckerschwärze die ganze Welt gegen uns einnimmt, da wir in diesem Lügenfeldzug eine nie für möglich gehaltene skrupellose Beiseiteschiebung der Wahrheit von seiten Englands an uns selbst erfahren müssen, jetzt dämmert uns die Erkenntnis, daß wir auch in der Einschätzung Irlands und seines Volkes das Opfer englischer Darstellung gewesen sind. So sehr haben wir uns düpieren lassen, daß wir nicht einmal Irlands Bedeutung für unsere eigne weltpolitische Zukunft erkannt haben, bis uns ein Ire (Sir Roger Casement) den Star gestochen hat.

Wer Englands wirkliches Gesicht kennen lernen will, muß nach Irland gehen, muß in Irlands Geschichte sich vertiefen und sich nicht abschrecken lassen, wenn er hier von Anfang bis zum Ende nichts

findet als unerhört grausame Mißhandlung. Als Schutzmacht der kleinen Staaten hat in diesem Weltkrieg England sich der Welt vorgestellt: nun, vor seiner eignen Schwelle liegt ein kleiner Staat, liegt Irland, aber von Englands Schutz und Fürsorge weiß es nichts zu erzählen, denn es hat solche niemals erfahren! Was könnte Irland sein, wenn alle seine Naturanlagen zur Entfaltung gebracht und ausgebaut worden wären! Und was ist es heute? Die Antwort auf diese Fragen wird sich am Schlusse von selbst ergeben.

I. Das Land

Wer über die Entwicklungsmöglichkeit der Wirtschaft eines Volkes urteilen will, hat sich zuerst klar zu werden über die handelsgeographische Lage des Landes und neben dieser dann über die Ausstattung des Landes von seiten der Natur mit Bodenschätzen unter der Erde, fruchtbaren Gefilden auf der Erde und eventuell Flußsystemen, welche einen Verkehr von und nach dem Meere ermöglichen. Unter jedem Gesichtspunkt ist Irlands Lage überaus günstig. Ein Blick auf die Karte läßt erkennen: eine bessere Lage, zumal in der Zeit des Welthandels, der die Ozeane zu Binnenseen hat zusammenschrumpfen lassen, läßt sich nicht denken: Irland scheint von der Natur bestimmt zu sein zu dem An- und Auslaufplatz des transatlantischen Europa—Amerika-Verkehrs. Für eine Zeit, die nach dem Grundsatze handelt: „Time is money", müßte die Hafenstadt Galway an Irlands Westküste ein Hauptplatz sein, denn von hier geht die kürzeste Linie nach Amerika; wer von London via Liverpool kommt, kann zwölf Stunden gewinnen, ja nach Umständen — da die am Abend eintreffenden Dampfer in Newyork erst am andern Morgen einlaufen dürfen — einen vollen Tag. In Wirklichkeit ist Galway heute ein verlassener Platz mit zerfallenen Lagerhäusern! Nach Westen auf das Meer weist auch die Küstengliederung; während die Ostküste, abgesehen von der Belfast-Bay und dem Carlingford-Lough, nur noch die Dublin-Bay als hervorragenden Anlegeplatz hat, ist die Nord-, West- und Südküste ausgestattet mit einer großen Anzahl der besten Hafenplätze der Erde, die bei einer Tiefe von 20 bis 60 Meter auch den größten Schiffen mit dem größten Tiefgang ein Anlegen direkt am Lande ermöglichen, Häfen, welche die ganze englische Flotte bequem beherbergen können. Berücksichtigt man weiter, daß kein Platz der Insel mehr als 90 Kilometer von der Küste entfernt ist, daß die Flüsse breite und tiefe Mündungsdeltas bilden und im Innern lange, schmale Seen sich finden, so wird man zugeben müssen, daß alle Vorbedingungen

für einen lebhaften Handel gegeben sind. Aber all diese schönen Hafenplätze sind nicht ausgebaut und werden nicht ausgenützt! Denn was würde aus Liverpool, wenn der große Umschlageplatz des transatlantischen Verkehrs sich in Irland, in Cork oder Queenstown und nicht in England befände!

Wohl hat es einmal einen lebhaften irischen Seeverkehr gegeben; aber da der englische Krämer das Frachtgeschäft allein machen wollte, wurde Cromwells Navigationsakte, welche den Handelsverkehr nach den englischen Kolonien nur auf englischen und von englischen Häfen kommenden Schiffen gestattete, auch auf Irland ausgedehnt (1670 und 1671). Man begreift da den Spott Jonathan Swifts (1667 bis 1745): „Die bequemen Häfen, mit denen die Natur dieses Königreich so freigiebig ausgestattet hat, bringen uns nicht mehr Nutzen, als einem Manne, der in einem Kerker eingeschlossen ist, eine schöne Aussicht. Eine eigne Schiffahrt besitzt Irland so wenig, daß man kaum behaupten kann, daß aus dem prächtigen Bauholz, das hier in den letzten 50 oder 60 Jahren geschlagen worden ist, die Nation auch nur ein einziges wertvolles Haus zum Wohnen oder ein einziges Schiff zum Handeltreiben erhalten hat."

Um zu zeigen, wie England jeglichen Aufschwung unterbindet, ein klassisches Beispiel aus neuester Zeit. Bis zum Jahre 1913 liefen die Schiffe der Cunard-Linie den irischen Hafen von Queenstown an; der Reichtum der Cunard-Linie stammt aus irischem Gelde, man berechnet die Summe, die diese Linie seit 1850, dem Jahre ihrer Gründung, aus Irland durch Fracht und Passage gezogen, auf 100 Millionen Pfund Sterling. 1913 brach die Gesellschaft den Vertrag, nach welchem sie Irland anlaufen sollte, und gab als Grund an, daß der Hafen von Queenstown für die großen modernen Schiffe gefährlich sei. Der wirkliche Grund lag nicht in dem irischen Hafen, sondern in dem Hafen von Hamburg und hieß „Vaterland" und „Imperator", d. h. die großen neugebauten deutschen Schiffe, welche den Schnelligkeitsrekord über den Atlantischen Ozean geschlagen, gefährdeten Liverpools transatlantische Führerschaft, wenn die englischen Schiffe beim Anlaufen Irlands 3 bis 5 Stunden verloren! Die Deutsche Hamburg—Amerika-Linie wollte nun Cork anlaufen, aber das hat England auf diplomatischem Wege hintertrieben! Die Verrufserklärung des irischen Hafens dauerte indes nicht lange, genau so lange, bis deutsche Unterseeboote in der Irischen See und auf dem Atlantischen Ozean erschienen, vor dieser „Pest der Meere" flüchteten die Cunard-Schiffe in den Hafen von — Queenstown, der jetzt wieder zum „prachtvollen Naturhafen" avancierte! Weiter: Englisches Kapital, das in

Asien, Afrika, Australien jede Gewinnchance ausnutzt, flieht Irland wie die Pest!

Sehen wir uns nach der Naturausstattung der Insel um. Man ist versucht, bei Irland an seine hohe geographische Breite zu denken, und erwartet dementsprechend ein kaltes Klima. Allein diese Betrachtung läßt unberücksichtigt, daß im Südwesten der Insel der warme Golfstrom vorüberzieht, der ein durchweg mildes Klima bewirkt, so daß andauernder Frost und Schnee überaus selten sind und auch im Winter das Land mit Grün bedeckt ist, ja selbst das Weidevieh draußen bleiben kann. Der Beiname für Irland, die „grüne Insel", ist nicht bloß poetische Schmeichelei. Im Südwesten der Insel bildet denn auch eine an die Mittelmeerküste erinnernde Vegetation das Entzücken der Reisenden. Dem entspricht auch die Fruchtbarkeit des Bodens. Daß einst Irland von mächtigen Eichenwäldern bedeckt war, läßt sich heute noch aus den Ortsnamen erkennen: kaum eine andere Ortsbezeichnung kommt häufiger vor als die mit dem alten „dair" = Eiche zusammenhängende „doire", „dare", „derry" u. a. Mehr als 1300 altirische Ortsnamen beginnen nach Joyce mit dem Worte „doire" in seinen verschiedenen Formen, und geradezu unzählbar nennt er die Orte, deren Namen es in der Endung enthalten. Wo sind heute jene Eichenwälder? Wo sind heute die Wälder des — Karst? Diese letztern haben die Engländer des Mittelalters, die Venetianer, geschlagen zu ihren Schiffsbauten, und die Eichenwälder Irlands haben die Engländer gefällt, um ihre Schiffe davon zu bauen! Da wir eben daran sind, aus den Ortsnamen auf einstige Vegetation zu schließen, so sei gleich das andere Haupterzeugnis der Insel, der Flachs, erwähnt. Die Kultur dieser Pflanze ist uralt in Irland. Das altirische Wort „lin" findet sich ebenfalls in unzähligen Ortsnamen wieder, die über ganz Irland verbreitet sind; da ist Coolaleen in der Grafschaft Limerick = der Flachswinkel, Crockaleen bei Enniskillen = der Flachshügel, Gortaleen in der Grafschaft Cork = das Flachsfeld. Die irischen Männer sind stolz auf ihre leinenen Gewänder und erschienen selbst noch am Hofe der Elisabeth in ihren leinenen Kitteln. Unter den Bodenschätzen steht obenan der Torf: das große Moor von Allen (Allen-Bogs) könnte ganz Irland auf Jahrhunderte hinaus mit Brennmaterial versorgen. Auch Kohle findet sich und Eisen und Blei, wie Ton und Porzellanerde im reichsten Maße vorhanden sind. Alles in allem: Irland gehört zu den von der Natur reich ausgestatteten und gesegneten Ländern. Am Lande selbst also kann die Ursache des Pauperismus nicht liegen, durch den Irland in der Welt berüchtigt ist. Befragen wir daher die Geschichte.

II. Aus Irlands Geschichte

In den Gesichtskreis der Geschichte tritt Irland mit der Einwanderung der Kelten (etwa 500 bis 300 v. Chr.). Die Kelten nennen sich „Goidil", woraus dann Gaelen geworden ist. Sie leben in einer Stammes- (Clan-) Verfassung; an der Spitze des Stammes steht ein König, über diesem in der Hierarchie ein Oberkönig und als Krönung des Ganzen ein Hochkönig (Ardri). Das Land gehört nicht dem König, auch nicht dem einzelnen, sondern dem Clan. Die Clans haben ihre Druiden- und Bardenschulen, in welchen die alten Epen überliefert und gepflegt werden. Der irische Kaufmann kennt den Weg nach der alten Heimat Nordfrankreich. Von dorther ist auch das Christentum nach der Insel gekommen durch Schüler des hl. Gregor von Tours (316—401), die Iren selbst feiern den hl. Patrick als ihren Apostel und Nationalheiligen. Damit haben wir uns jener Epoche der irischen Geschichte genähert, auf welche heute noch die Söhne Erins besonders stolz sind: die Zeit der großen Verdienste Irlands um die Kultur Europas. Die Missionare, welche das Christentum nach der Insel brachten, brachten auch die Kenntnis der antiken Kultur und Bildung mit. Und dieses Reis hat in dem neuen Boden ein fruchtbares Erdreich gefunden. Die irischen Klöster wurden Pflanzstätten der Bildung und Wissenschaft. Man läßt mit dem Fall von Konstantinopel (1453) und der dadurch hervorgerufenen Flucht der griechischen Gelehrten nach Italien die Renaissance beginnen. Rund tausend Jahre vorher hat die Welt das gleiche Schauspiel erlebt. Als die Wellen des germanischen Völkermeeres in der Völkerwanderung über Gallien hinzurollen begannen, brachten die gallischen Gelehrten sich und ihre Bücherschätze nach Irland in Sicherheit, wo sie den freudigsten Willkomm erwarten durften. Und während sich über Europa die Schatten der Halbbarbarei lagerten, und die bisherige Kultur dem Untergang verfallen schien, da ward der Grund zur Wiedereroberung Europas für die Kultur in Irland gelegt. Bald sind die irischen Mönche ob ihrer Gelehrsamkeit berühmt geworden, insbesondere wegen ihrer ausgezeichneten Kenntnis des Griechischen. Gab es doch Klöster, in denen das Griechische als — Umgangssprache Verwendung fand, und die philologische Forschung unserer Tage (Ludwig Traube) urteilt: „Wer in den Tagen Karls des Kahlen Griechisch auf dem Kontinent kann, ist ein Ire, oder zuversichtlich: es ist ihm die Kenntnis durch einen Iren vermittelt worden." Über der Pflege der Antike vergaßen diese Mönche nicht das eigne Volkstum und sammelten die alten Sagen und Epen. Um ein paar

dieser nachmals berühmt gewordenen Klosterschulen zu nennen: Da ist Kloster und Schule von Clonard, gegründet von dem hl. Finian, Clonfert an den Ufern des Shannon, gegründet von dem hl. Brendan (von dem das Libera me der kirchlichen Liturgie stammt), da ist Bangor, gegründet von dem hl. Comgall, dann die berühmte Schule zu Armagh, wo oft an 3000 Schüler sich zusammenfanden; dann Clonmacnoise und Lismore: „Hier gab es Unterricht in allen Zweigen des Wissens — außer der Literatur wurde besonders Philosophie, Arithmetik, Astronomie, Musik (irische Harfenkünstler waren seit den ältesten Zeiten hochgeschätzt) und die Kunst, nach byzantinischem Vorbild Handschriften mit den herrlichsten in allen Farben leuchtenden Initialen auszustatten, gelehrt, sie wurden auf diese Weise das Vorbild unserer heutigen Universitäten, denn sie wurden nicht nur von angehenden Geistlichen, sondern auch von zahlreichen andern jungen Leuten, die sich eine allgemeine Bildung sichern wollten, besucht, und an denselben wirkten neben den Mönchen oft berühmte weltliche Gelehrte" (Pokorny S. 22 f).

Neben dem Beinamen die „grüne Insel" trägt Irland auch noch den schönern: die „Insel der Heiligen". Ihn verdankt es der großen Zahl von Missionaren, welche von Irland ausgezogen, teils nach den nahegelegenen Inseln, den Hebriden-Orcney-Inseln, nach Island und Grönland, teils aber auch vorwiegend nach dem Kontinent. Unter ihnen ragt hervor der hl. Columba, der Gründer des berühmten Klosters auf der Insel Jona, das hier als Missionsmutterstätte erwähnt sei, neben ihm dann der hl. Columban, der Gründer des weitwirkenden Kulturzentrums des Klosters Luxueil in den Vogesen, den sein Wandertrieb bis nach Italien an den Fuß der Apenninen geführt, wo er das Kloster Bobbio gegründet. Um nur die für Deutschlands Christianisierung tätigen zu nennen: der hl. Fridolinus, der Apostel der Alemannen, St. Gallus, der Apostel der Ostschweiz, der hl. Disibodus im Nahetal, der hl. Kilian mit Genossen, der Apostel der Franken: — alles sind Kinder der Grünen Erin. Diese irischen Missionare und die ihnen folgenden Landsleute sind die Lehrmeister Europas geworden: „Als Lehrer auf allen Gebieten des damaligen Wissens, als Inhaber und Träger einer höhern Kultur haben die Romanen und Germanen das in Irland bewahrte geistige Erbe des Altertums übermittelt, sie haben auf den von ihren missionierenden Landsleuten im 7. Jahrhundert zum Teil gegrabenen Fundamenten weiter bauend als Schulmeister West- und Mitteleuropas im 8. und 9. Jahrhundert für die abendländische Kultur auf dem Kontinent den Grundstein gelegt, auf denen unsere Zeit fortbaut" (H. Zimmer in „Die romanischen Literaturen" in Hinnebergs Kultur der Gegenwart). Als „Schotten-

klöster" sind irische Gründungen noch im 11. und 12. Jahrhundert in Deutschland bekannt gewesen: ihr Mutterkloster war Regensburg, daneben noch Würzburg, Nürnberg, Eichstätt, Erfurt, Wien (vgl. Bellesheim I, 338 ff).

Wir sind damit der Geschichte Irlands vorausgeeilt. Drüben auf der Insel hatten die Dänen einen Einfall gemacht, und diese dänische Invasion hält sich durch zwei Jahrhunderte, bis in der Entscheidungsschlacht auf der Ebene von Clontarf — die Iren führte der im Liede fortlebende König Brian Boru, der in der Schlacht fiel — die Fremdherrschaft gebrochen wurde. Es ist ein Zeichen eines starken Volkstums, daß in der während dieser 200 Jahre dauernden Invasion eintretenden Rassenmischung sich das irische Element als der stärkere Partner erwies. Das 12. Jahrhundert sah dann im Jahre 1171 den ersten Einfall der Engländer unter Heinrich II., die in Dublin Fuß fassen; herbeigerufen waren sie durch die Fehden der irischen Großen untereinander, wie denn Streitigkeiten unter den ehrgeizigen „Königen" nicht abrissen und immer wieder Anlaß und Gelegenheit zur Einmischung Fremder geworden sind. Vorerst ist dieser englische Einfall ohne besondere Folgen geblieben, da die englischen Könige noch lange mit andern Aufgaben beschäftigt waren. Und so hat sich denn auch in den nächsten Jahrhunderten ungehindert durch englische Einmischung eine blühende Volkswirtschaft entwickelt. „Zahlreiche Märkte wurden in allen Teilen des Landes eröffnet, durch gut gebahnte Wege verbunden, . . . die jetzt verödeten Wasserstraßen des Inlandes waren voll von irischen Handelsschiffen, deren Masten am Loug Erne »so dicht standen wie die Baumstämme in den Waldungen des Ufers«, und schon vor der normannischen Eroberung hatten die Männer von Connaught und Munster ihre Handelsflotten am Shannon. Der auswärtige Handel mit Frankreich, Spanien und Italien wurde eifrig gepflegt, in den Niederlanden und Portugal ließen sich irische Handelsleute nieder, und bereits im 12. Jahrhundert wurde ein irisches Krankenhaus in Genua errichtet. 88 Haupthafenstädte zählte man im Irland des 16. Jahrhunderts. Gegen 80 große Handelsschiffe lagerten dauernd im Hafen von Waterford, die Landungsplätze von Munster und Connaught waren voll von bretonischen, spanischen, französischen und schottischen Fahrzeugen, und das arme verödete Galway war einst eine der reichsten Hafenstädte der britischen Inseln, deren Schiffe bis nach Lissabon und Lübeck segelten, und die zu jener Zeit 1000 Pfund (12 000 Pfund in heutiger Währung) jährlich an Warensteuern entrichtete. Kostbare Seidenstoffe, Sammet, Spitzen, Teppiche, Gewürze und spanischer Wein wurden ins Land gebracht

und dafür Marmor, Bauholz, Fische, Vieh, Pferde, Jagdhunde und Falken ausgeführt. . . .. Die Industrie steht hinter dem Handel nicht zurück. Irisches Leinen, irische Woll- und Sergetstoffe waren in ganz Europa berühmt und wurden nicht nur in England, sondern auch in den Niederlanden, Frankreich und Italien viel verkauft, ebenso irisches Leder" (Pokorny S. 46 f). Doch es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht! Durch ein von auswärts hereinbrechendes Unheil ward Irlands Volk in einen Abgrund des Elends hinabgeschleudert, aus dem es bis zur Stunde nicht gerettet worden ist.

III. Irlands Leidensgeschichte

Die Geschichte der Unterjochung Irlands beginnt recht eigentlich mit der Regierungszeit der Elisabeth, der Kleopatra auf dem englischen Königsthron (1558—1604). Das ist kein Zufall, denn damals wird in England die Erkenntnis gewonnen, daß des Reiches Zukunft auf dem Wasser liegt. Es ist jene Periode der englischen Geschichte, welche britische Historiker gerne feiern als das „heroische Zeitalter", obwohl von Heroentum eigentlich nichts zu sehen ist; es sei denn, daß man skrupellosen Seeraub zum Heldentum stempelt. Ist doch der Inhalt dieser Epoche nichts als organisierter Seeraub. Und das kam so. Unter den großen Entdeckern, welche den geographischen Horizont des Zeitalters ins Ungeahnte erweitert haben, sind die Engländer nicht vertreten; dieser Ruhm fällt den Spaniern und Portugiesen zu. Die Nachrichten von den ungeheuern Reichtümern, von den Mengen an Gold und Silber, welche die spanischen und portugiesischen Schiffe aus der neuentdeckten Welt brachten, hatten in England ein wahres Goldfieber wachgerufen. Die „Schatzschiffe", die Gold- und Silbergallionen lockten die englischen Kapitäne um so mehr, als jeder, der mit reicher Beute heimkam, der höchsten Gnade des Hofes sicher war, während im gegenteiligen Falle ebenso sicher die Ungnade des Hofes wie die Wut des Pöbels in Aussicht stand. Den Deckmantel für dieses Flibustiertum mußte die Religion abgeben, und England wickelt von jetzt ab gern seine Politik in die religiöse Flagge. Elisabeth war, wenn sie auf die Krone nicht verzichten wollte, auf die Seite des Protestantismus gedrängt, und um der Plünderung der spanischen Hafenstädte (Cadix und Vigo) einen Schein von Berechtigung zu geben, warf England sich auf zur Schutzmacht des angeblich von dem katholischen Spanien bedrohten Protestantismus. Als dann Spanien zur Abwehr dieses Seeraubes eine Flotte ausschickte, die berühmt gewordene Armada, ward dieses als Angriff auf den Protestantismus ausgegeben. Aus dem Kampfe bzw. der Gefahr, welche von seiten

der Armada drohte, entnahm England die wichtige Erkenntnis, daß jede Invasion eines feindlichen Heeres unmöglich war, solange Englands Flotte das Meer beherrschte. Und jetzt — da das Ideal der Seeherrschaft auftaucht — jetzt wird Irland der wichtigste Posten in der britischen Rechnung. Seine geographische Lage setzte Irland in den Stand, den Weg nach Amerika zu sperren, und außerdem konnte es bei seinem Reichtum an großen und schönen, Häfen den Handel über den Ozean an sich reißen und England mattsetzen. Nicht zu gedenken der Gefahr, wenn eine England feindliche Macht auf der Nachbarinsel festen Fuß fassen würde und England von hier aus bedrohen könnte. Was im Laufe der Jahrhunderte nur wenige Politiker klar erkannt haben, wie etwa Ludwig XIV. bei seinem Versuch, Jakob II. wieder nach England zu führen, oder Napoleon I., der auf St. Helena den Fehler seines Zuges nach Ägypten einsah („Wäre ich anstatt nach Ägypten nach Irland gegangen, so war es aus mit dem britischen Reiche") — diese Wahrheit, die dem heutigen Geschlecht Sir Roger Casement so eindringlich vor Augen gestellt — hat die englische Politik gleich am Anfang ihrer neuzeitlichen Entfaltung durchschaut und dementsprechend ihre Maßnahmen getroffen, die auf nichts Geringeres abzielten als auf die volle Ausrottung der Iren, nachdem sie bisher jeder Verschmelzung mit der englischen Rasse widerstanden haben. Diese Politik wird systematisch unter Elisabeth aufgenommen. Zuerst galt es, dem Volke seine Führer zu nehmen. Die Dezimierung oder volle Beseitigung des Adels geschah durch Lüge und Meuchelmord: die Adeligen wurden eingeladen und bei dieser Gelegenheit niedergemacht oder, wenn man es für nötig hielt, dem Verfahren einen juristischen Mantel umzuhängen, unter irgendeinem Vorwand in Anklagezustand versetzt, der dann mit einem Justizmord endete. Die Güter der also Beseitigten wurden kurzerhand eingezogen, und auch die ihrer Hintersassen. Reagierte dann das bedrückte Volk in einem Aufstand gegen seine Peiniger, so war das eine willkommene Gelegenheit zu weiterm Vorgehen mit Todesurteilen und Konfiskationen. So wurde damals die Provinz Munster unterworfen (1579 bis 1583). Das englische Verfahren der Pazifizierung der Provinz soll uns als Augenzeuge der Dichter Spenser in seinem „State of Ireland" schildern: „Obwohl diese Provinz noch vor anderthalb Jahren eine sehr fruchtbare und reiche Landschaft war, voll Korn und Vieh, so sind ihre Bewohner doch seitdem in solches Elend versunken, daß auch ein Herz von Stein sich darüber erbarmen müßte. Aus jedem Winkel der Wälder und den Schluchten des Gebirges kommen die Unglücklichen auf allen Vieren hervorgekrochen; denn ihre Beine tragen

sie nicht mehr, sie sind bloß Skelette, ihre Stimme ist hohl wie von Gespenstern aus dem Grabe; sie nähren sich von Aas und sind glücklich, wenn sie nur solches finden, ja sie werden einander bald selbst aufessen, denn sie scharren die Leichen aus ihren Gräbern, und wenn sie Wasserkresse und Klee finden, so verzehren sie dieses gleich einem Festmahl" (O'Connell I, 114).

Fürchterlich aber, wie nur ein Blutmensch der Geschichte, hauste der Lordprotektor Cromwell, der am 14. August 1649 auf der Insel gelandet. Die beiden Städte Drogheda und Wexford konnte er nicht einnehmen, da versprach er, wenn eine Übergabe erfolgte, Gnade, um dann sein Versprechen in unerhörter Weise zu brechen: alles, Männer, Weiber und Kinder, was in seine Hände fiel, wurde niedergehauen. Unvergeßlich haben diese Schandtaten sich dem Gedächtnis der Iren eingegraben; heute noch scheucht die irische Mutter ihre widerspenstigen Kinder mit dem Namen Cromwell zur Ruhe, und heute noch nennen irische Historiker Cromwell und Attila und Dchingischan in einem Atem. Der Mann aber, der mit solchen Scheußlichkeiten sich befleckt, forderte seine Getreuen in England, denen er von seinen „Erfolgen" meldete, zum Lob und Dank gegen Gott auf! Die noch vorhandene irische Bevölkerung wurde im Innern der Provinz Connaught zusammengetrieben; 80 000 Irländer wurden von Cromwell nach den westindischen Inseln transportiert und 20 000 vom englischen Parlament in die Sklaverei verkauft: man sieht, Konzentrationslager sind in der englischen Geschichte eine alte Sitte! Die Bevölkerung war von 1 466 000 Menschen auf 616 000 herabgesunken; wenige Jahre später, 1659, zählte man in Irland noch 500 000 Einwohner, darunter 86 000 Engländer! Irland war „pazifiziert"; es war die Ruhe des Kirchhofs.

Zu dem Kampfe gegen die Menschen kam der Kampf gegen die irische Kultur, sie vor allem sollte vom Erdboden verschwinden; daher wurden irische Sprache, irische Sitte und irische Literatur gebrandmarkt als Barbarei und verboten. Heute noch sind irische Manuskripte aus der Zeit von 1640 bis 1750 aus dem Ankauf aus öffentlichen Mitteln von englischen Bibliotheken ausgeschlossen. Allein auch den schärfsten Späheraugen entgingen die irischen Lehrer und Dichter, welche unter allen erdenklichen Vermummungen durchs Land zogen und dem Volke eine wenn auch dürftige Bildung vermittelten und ihm mit seiner Sprache die Erinnerung an seine Vergangenheit erhielten. Hier mag erwähnt werden die drakonische Strenge, mit welcher gegen den katholischen Klerus vorgegangen wurde; denn auch über dieser Ausrottungspolitik hat England die religiöse Flagge gehißt. Die

Iren wollten von ihrer Kirche nicht lassen, darum ein Todkrieg gegen diese. Auf den Kopf eines Geistlichen wurde ein Preis von 5 Pfd. gesetzt und jedem, der einen Geistlichen beherbergte, die Todesstrafe angedroht. Genützt hat das alles nichts. „Es gehört zu den unvergänglichsten Ruhmestaten der irischen Nation, daß sie mit dem unerhörtesten Opfermut und trotz aller Gefahren dem armen gehetzten katholischen Priester einen Unterschlupf geboten und immer wieder, trotz aller Bedrückungen, ihre Söhne der katholischen Kirche geopfert hat, daß sie neben den drückenden Zehnten für den Unterhalt des landfremden Protestantismus immer noch ein Scherflein übrig hatte für den Priester der eignen katholischen Konfession, daß auch trotz aller Spionen der englische Machthaber ein irisches Schulwesen kümmerlich sein Dasein im Lande fristete" (Dibelius, Zeitschrift für Politik 1915, S. 96).

Und doch war der äußerste Tiefstand der Mißhandlung von Land und Volk noch nicht erreicht: Am 1. Juli 1690 besiegte Wilhelm III. den englischen König Jakob II. in der Schlacht am Boynefluß. Noch aber leistete die Stadt Limerick kräftigen Widerstand. Wilhelm schloß mit den Iren den Vertrag von Limerick, in dem er ihnen freie und ungehinderte Ausübung ihrer Religion und volle Gleichheit vor dem Gesetz versprach. Niemals in der Weltgeschichte ist ein Vertrag so schändlich gebrochen worden als dieser. Denn England antwortete auf die Vertrauensseligkeit der Iren mit der Einführung einer Strafgesetzgebung gegen die katholischen Iren, die ihresgleichen an Brutalität in der Weltgeschichte nicht hat. Es sind das die berüchtigten Poenalgesetze, die unter Wilhelm III. noch begonnen, unter Anna (1702—1727) und dem Hannoveraner Georg I. (1727—1760) weiter „ausgebaut" wurden, und durch die der katholische Ire außerhalb aller Gesetze gestellt und zum Paria herabgedrückt wurde. Seit jenen Tagen trägt Limerick den heute noch fleißig gebrauchten Namen der „Stadt des gebrochenen Vertrags". Die schärfsten Verwerfungsurteile vermögen nicht die Verruchtheit dieser Gesetzgebung zu brandmarken. Um Frau und Kinder eines Iren zum Abfall zu locken, wird bestimmt, daß, wenn sie zum Protestantismus übertreten, ihnen das Vermögen zufällt; selbstverständlich sind den katholischen Iren alle Ämter, vom Nachtwächter bis zum Minister, wie auch das Parlament verschlossen; auch der Raub des Eigentums wird legitimiert: kein Katholik darf ein Landstück gegen bar kaufen; tut er es, so kann jeder es ihm wegnehmen, ohne einen Cent zu zahlen. Besaß ein Katholik ein Pferd, das mehr als 5 Pfd. wert war, so durfte jeder Protestant, wenn er dem Eigentümer diesen Preis bot, das Pferd an sich nehmen,

mochte es was immer wert sein. Es kam vor, daß ein irischer Grundbesitzer, der am Morgen mit zwei prachtvollen Pferden ausgefahren, zu Fuß heimkam, weil ihm ein Protestant für seine Pferde den gesetzlichen Pappenstiel geboten, er es aber nicht annahm, sondern seine Pferde mit der Pistole erschossen! Die beste Charakteristik dieser Gesetzgebung hat der einstige englische Staatssekretär Burke gegeben, als er sie bezeichnete als eine kunstvoll ersonnenen Maschine zur Unterdrückung, Verarmung und Erniedrigung eines Volkes. Es ist alles darauf angelegt, in dem Iren jegliches Vorwärtsstreben zu ertöten und ihn in den Stumpfsinn des rechtlosen Paria hinabzudrücken. Diese Gesetzgebung, von der Montesquieu geurteilt hat, sie sei von Teufeln ausgedacht, mit Blut geschrieben und in der Hölle registriert, hat denn auch eine Massenauswanderung zur Folge gehabt. Teils wurde Amerika das Ziel der Auswandernden, teils das europäische Festland, wo die Iren in den Heeren als Söldner eintraten und gegen England kämpften, wie in der Schlacht von Fontenoy (1745), wo die irische Brigade unter dem Rufe: „Denkt an Limerick und an angelsächsische Treue!" mit dem Bajonett die englischen Stellungen stürmte. Es ist wohl kein Beruf, in welchem damals auf dem Kontinent nicht Iren vertreten waren.

Wie sehr es angelegt war auf den wirtschaftlichen Ruin des Landes, zeigen alle weitern Maßnahmen, welche England getroffen hat, um sich die irische Konkurrenz vom Leibe zu halten und wodurch auch die protestantischen Iren mitbetroffen wurden. Die Ausdehnung der Navigationsakte auf die irische Schiffahrt wurde schon erwähnt. Als Irland dann Vieh und Fleisch nach England ausführen wollte, fürchtete der englische Viehzüchter für seine Einnahmen, flugs erfolgte ein Verbot der irischen Fleisch- und Vieheinfuhr. Da werfen sich die irischen Viehzüchter auf die Produktion von Butter und Käse, wiederum ist die Antwort ein Verbot der Einfuhr nach England. Jetzt versuchen es die Iren mit der Schafzucht und Wollindustrie, die Antwort ist eine Zollgesetzgebung, durch die die irische Fabrikation in der Wurzel getroffen wird. Als dann schließlich in Irland die Baumwollindustrie sich zu entwickeln beginnt, erfolgt ein Verbot, irische Baumwollfabrikate nach England einzuführen!

Die Absicht, die Insel in Verarmung und Niedrigkeit zu halten, liegt offen zutage! Und doch war alles umsonst! England hat sein Ziel, die Iren auszurotten, trotz aller seiner Blut- und Zwangsmaßnahmen nicht erreicht. Das 18. Jahrhundert sah den ärgsten Tiefstand in der Mißhandlung Irlands; es sah aber auch das Morgenrot einer bessern Zeit. Nicht als ob der Engländer aus höherer moralischer Ein-

sicht die Verwerflichkeit seiner bisherigen Mißhandlung des Volkes erkannt, nein! der Anstoß kam von außen: denn es beginnt jetzt jene Zeit, die sich zusammenfassen läßt in das Wort: „Englands difficulty is Irelands opportunity". Es war der Abfall der Neuenglandstaaten in Nordamerika, welcher den Umschwung einleitete. Als dieser Abfall, den die dort eingewanderten Iren aufs lebhafteste betrieben, die Gefahr eines Aufstandes der Insel naherückte, wird mit dem Abbau der Poenalgesetze begonnen, es folgen immer wieder, je nach der Verschärfung der äußern Verhältnisse, „Abschlagszahlungen an die dem Volke Irlands schuldige Gerechtigkeit", wie einst O'Connell sich ausgedrückt hat, bis die volle Emanzipation der Katholiken durch O'Connells Kampf im Jahre 1829 erreicht ist.

Es folgt auch wieder ein Rückschlag in der Behandlung Irlands, und als solchen empfinden die Iren die mit dem Jahre 1801 in Kraft getretene Union mit England. Um den katholischen Klerus dafür zu gewinnen, hat Pitt der Jüngere die Emanzipation der Katholiken in Aussicht gestellt, den andern aber hat man vorgegaukelt, daß Irland mit der Union nur gewinnen könne, wenn es an all den Kulturgütern, die England schaffe, zu gleichen Teilen mitgenieße. Nur zu bald hat man in Irland das Ergebnis der Union in die Worte zusammengefaßt: Irland hat alles verloren und nichts gewonnen. Tatsächlich benutzte England die Union, um die Lasten der napoleonischen Kriege auf andere Schultern abzuwälzen, was zur Folge hatte, daß die irische Nationalschuld ungeheuer in die Höhe ging und eine übermäßige Erhöhung der Steuerlasten eintrat. Es dürften aus Irland an 300 Millionen Pfund Steuern mehr herausgepreßt worden sein, als bei einem gerechten Steuersatz möglich gewesen wäre. Auch unter dem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt war die Union für Irland ein Unglück, denn jetzt sollte auf einmal der irische Produzent mit dem englischen auf englischen Märkten konkurrieren, wo ihm der englische an sich schon überlegen war. Diesen Ausfall in ihren Einnahmen suchten die Grundbesitzer durch Erhöhung des Pachtzinses zu decken oder durch Übergang zur Weidewirtschaft, worunter die überflüssig werdenden Pächter am meisten zu leiden hatten.

War so die Lebenshaltung der irischen ansässigen Bevölkerung auf das Minimum herabgedrückt, war die Kartoffel zur einzigen Nahrung geworden, so war eine Katastrophe unvermeidlich, sobald einmal eine Mißernte in den Kartoffeln eintrat. Eine solche schwere Katastrophe kam über Irland in den Jahren 1845—1849. Die Bischöfe Irlands hatten schon, als an einem Ausfall der Ernte nicht mehr zu zweifeln war, rechtzeitig ihre Stimme erhoben, um Gegenmaß-

nahmen zu treffen; sie predigten tauben Ohren. So kam, was kommen mußte: über eine Million Menschen sind in diesen Jahren in Irland richtig des — Hungertodes gestorben, und zwar während aus demselben Irland über eine Milliarde an Lebensmitteln nach England ausgeführt worden ist, d. h. die Hungersnot war eine künstlich gewollte — so ungeheuerlich dieser Gedanke auch ist. Mütter, die mit ihren hungernden Kindern an den Schiffen, an denen der irische Weizen nach England verfrachtet wurde, um Brot baten, wurden von den Soldaten mit dem Bajonett weggetrieben. Man kann es den Iren nachfühlen, wenn die Erinnerung an jene Vorkommnisse heute noch ihr Blut in Wallung bringt (vgl. Chatterton-Hill S. 85). Was damals auswandern konnte, floh über den Ozean. Nicht alle erreichten das erwartete Paradies; Tausende starben auf den Schiffen oder bald nach der Landung an Hungertyphus. Irland, das 1841 wieder 8 196 579 Einwohner gezählt, hatte 1851 nur noch 6 547 278. Als diese Massenflucht der Iren aus ihrer heimatlichen Hölle bekannt wurde, schrieben die Gemütsmenschen der „Times": „Die Irländer haben sich endlich auf den Weg gemacht, und ein irischer Katholik wird auf der Grünen Insel bald ebenso selten sein wie ein Indianer im Staate Newyork." Und am 22. Februar 1847 machten sie den Vorschlag, alle Iren nach Indien zu schaffen; an den Ufern des Ganges oder Indus wären sie besser am Platze als in Irland. Seit jener Zeit ist die Zahl der Einwohner fortwährend gesunken; 1901 waren es noch 4 458 721 und 1911 gar nur noch 4 381 951! d. h. Irlands Bevölkerung ist in einem halben Jahrhundert um die Hälfte gesunken, während im 19. Jahrhundert in allen europäischen Ländern die Bevölkerung zugenommen hat. Eine furchtbarere Kritik der englischen Fürsorge gibt es nicht; wo 12—15 Millionen Menschen wohnen könnten, wohnt erst der dritte Teil! Dagegen zeigt die amerikanische Volkszählung, daß von 10 000 ausländischen Bewohnern der Vereinigten Staaten über 4700 aus Irland stammen. Das sollte England doch zu denken geben, denn alle diese auswandernden Iren nehmen den Haß gegen England mit in ihre neue Heimat, und heute schon muß England erleben, daß das unterirdische Irland, das Irland der Verschwörungen von Newyork aus regiert wird. In jenen Hungerjahren hat Freiligrath seine berühmten Verse über Irland geschrieben, in denen er das Wort Byrons auf Rom = die Niobe der Nationen auf Irland angewendet hat:

„Erin! da liegt sie auf den Knien,
Bleich und entstellt mit wehendem Haare,
Und streut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.

Sie kniet am See. Sie kniet am Strom.
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen.
Mehr noch als Harald Byrons Rom
Die Niobe der Nationen."

Die Stimmung, die heute noch den Iren beherrscht, bringt am kürzesten zum Ausdruck der Refrain eines Liedes, das noch vor 30 Jahren in Versammlungen gesungen wurde:

„Denn ich sage dir, Bull! dieses Land,
Der Natur beste Gabe, ist mein!
Und eher will ich erschossen sein,
Als vergessen mein Recht und mein Irland!"

Erinnert man sich dieser Dinge, dann erscheint es einem als blutige Satire, daß auf dem griechischen Portikus des monumentalen Zollhauses in Dublin eine Gruppe steht: Neptun treibt von der Britannia und Hibernia den Hunger und die Verzweiflung fort!

IV. Aus der neuern Geschichte Irlands

Das letzte Jahrhundert der irischen Geschichte steht im Zeichen des Kampfes gegen die Union. „Repeal of Union" — „Widerruf der Union", ist das Schlagwort, das einst noch O'Connell ausgegeben hat. Dieses Erbe hat dann Parnell (1846—1891) übernommen und dabei sich der Hilfe des radikalen Bundes der United Irishmen zu erfreuen gehabt. In dem Kampfe, der jetzt eröffnet wurde, spielte auch gewaltätige Gegenwehr (Viehverstümmelungen, selbst Mord; neben dem harmlosern Boykott, der seinen Namen damals von dem ersten Pächter, gegen den dieses Kampfmittel Anwendung gefunden, erhalten hat) eine nicht geringe Rolle, so daß auch Rom sich zum Einschreiten genötigt gesehen hat. Solche Erscheinungen können nicht überraschen, denn noch immer hat der Druck des Tyrannen den Gegendruck des bedrückten Volkes ausgelöst, und jeweils mit der Steigerung der Brutalität Englands gegen Irland hat auch die unterirdische Bewegung zugenommen. Es haben im Laufe der Jahre allerhand Geheimbünde den Engländern heillosen Schrecken eingejagt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren es die Bandmänner (Ribbonmen), welche blutige Rache für jede Mißhandlung eines irischen Pächters nahmen; an ihre Stelle trat später der Bund der Fenier, der zahlreiche Anhänger in Nordamerika hatte und dort selbst eine Losreißung Kanadas von England träumte. Der Landliga unter Parnell wurde schon gedacht. Neuestens hat der Bund der Sinn-Fein (= Wir selbst; es ist der

Gedanke des „Italia fara da se") viel von sich reden gemacht. Harmloser ist die Gaelische Liga, welche durch Pflege der altirischen Literatur und der irischen Sprache dem Iren wieder Nationalbewußtsein und die Freude an seinem eignen Schrifttum beibringen will; wenn es auch eine aussichtslose Sache ist, an eine völlige Verdrängung der englischen Sprache aus Irland zu denken, so verdient es doch Achtung, daß die Bewegung es fertiggebracht hat, die Zahl der irisch sprechenden Schulkinder in den letzten sechs Jahren von 1400 auf 36 100 emporzuheben.

In England hat man eingesehen, daß etwas geschehen müsse, und die erste große Abschlagszahlung war die Gladstonesche Agrarreform der Jahre 1881 und 1885, die 1903 von Wyndham weitergeführt wurde. Das Ziel ist die Schaffung eines Kleingrundbesitzes durch Aufteilung des Großgrundbesitzes, der sich vorwiegend in englischen Händen befand. Damit ist nach einer jahrhundertelangen Mißwirtschaft das Cromwellsche Programm endgültig aufgegeben. Noch einen Schritt weiter sollte die Homerule-Gewährung führen.

Homerule (wörtlich = Heimatrecht) bedeutete die politische Autonomie Irlands, natürlich im Rahmen des englischen Reiches. Daß am Anfang des 20. Jahrhunderts die Homerule-Frage für Irland im Mittelpunkt der englischen innern Politik stehen werde, und zwar wegen der Bedeutung des irischen Abgeordneten im englischen Parlament, hat bei Oktroyierung der Union am Anfang des 19. Jahrhunderts niemand geglaubt. Damals schien es über allen Zweifel sicher, daß die 100 irischen Abgeordneten unter den 600 andern englischen Parlamentsmitgliedern zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilt seien. Keiner hat auch nur entfernt an die Möglichkeit gedacht, daß die Vertreter Irlands einmal das ausschlaggebende Zünglein an der Wage der parlamentarischen Abstimmung werden könnten. Diese niemals ernstlich ins Auge gefaßte Möglichkeit ist in unsern Tagen Wirklichkeit geworden, und damit war auch Homerule wieder auf die politische Tagesordnung gesetzt. Gladstone hatte schon 1885 und 1886 eine Homerule-Bill durchzusetzen versucht; aber vergeblich. 1892 gelang es ihm zwar, eine solche im Unterhaus durchzubringen, sie scheiterte aber an dem Widerstand des Oberhauses. Als im November 1910 das Parlament aufgelöst worden, wollte Asquith, der Führer der Liberalen, die Unterstützung der Iren für seine Partei sichern und versprach als Gegenleistung, für Homerule einzutreten. Das Ergebnis der Wahl war, daß die Liberalen mit der Arbeiterpartei zusammen eine Mehrheit von nur 42 Stimmen über ihre Gegner aufzubringen vermochten; die Entscheidung lag im Parlament bei den 82 irischen

Abgeordneten. So mußte denn an die Lösung der Homerule-Frage herangegangen werden. Die zu fürchtende Opposition des Oberhauses wurde durch eine kleine Verfassungsrevision ausgeschaltet: das Oberhaus sollte nicht mehr ein Ablehnungsrecht haben gegenüber Gesetzen, welche das Unterhaus in zwei aufeinander folgenden Sessionen angenommen hatte. So kam denn am 11. April 1912 die Homerule-Bill zur Vorlage. Am 25. Mai 1914 wurde sie endgültig rechtskräftig beschlossen, und damit war einer der folgenschwersten Beschlüsse des englischen Parlaments gefaßt.

Was das Gesetz den Iren brachte, war im Grunde nur die Farce einer Selbstregierung. Irland erhält zwar sein eignes Parlament mit 164 freigewählten Abgeordneten und ein Oberhaus mit 40 von der irischen Regierung, d. h. dem vom König eingesetzten Vizekönig ernannten Senatoren. Der Vizekönig hat aber das Recht, jedem irischen Gesetz seine Genehmigung zu versagen. Das wichtigste Recht, das der Kontrolle der Finanzen, war indes dem irischen Parlament entzogen! Mit Recht haben die Iren gespottet über dieses Parlament, das unter der Aufsicht eines ausländischen Herrschers und einer ausländischen Regierung stehe. Wenn gleichwohl die Iren dieser Homerule ihre Zustimmung gaben, so geschah das unter dem Gesichtspunkt einer Abschlagszahlung. Das Inkrafttreten des Gesetzes wurde sofort um ein ganzes Jahr vertagt und dann abermals um 18 Monate hinausgeschoben.

Diese Homerule-Bill haben wir eben als einen der folgenschwersten Beschlüsse des englischen Parlaments bezeichnet, und zwar deshalb, weil dieselbe in Irland eine Bewegung hervorgerufen hat, die mit ein Faktor wurde für den Eintritt Englands in den Weltkrieg.

Die protestantischen Ulsterleute unter Führung von Sir E. Carson erhoben eine wütende Opposition. Wenn man ihnen Glauben schenken wollte, wäre es die Besorgnis um die religiöse Freiheit ihres Calvinertums gewesen, die sie auf den Plan gerufen. Sie, die Protestanten, finden es unerträglich, unter einem in seiner Mehrheit katholischen Parlament zu stehen. So wird denn die Parole Homerule—Romrule in die Massen geworfen. Das war eine zugkräftige Parole bei einer Bevölkerung, die von fanatischem Hasse gegen den „Papismus" erfüllt ist; das konnte in Städten wie Belfast, wo die Wände der öffentlichen Bedürfnisanstalten vollgekritzelt sind mit den Worten: To Hell with the Pope! (Zur Hölle mit dem Papst!) seine Wirkung gar nicht verfehlen. Allein, daß es die Sorge um ihre religiöse Freiheit sei, hat den Agitatoren niemand geglaubt. Denn es liegt greifbar zutage, was der eigentliche Grund der Opposition gegen Irlands

Homerule. ist: es ist die Sorge um die politische Monopolstellung, welche die protestantische Minderheit von Ulster sich gesichert hatte und die sie im Falle der Verwirklichung von Homerule verlieren müßte. Das Schlagwort Homerule—Romrule, auf das man auch in Deutschland hereingefallen, läßt sich ebensogut umkehren in Homerule—Englands Rule und nicht Romrule. Wenn Homerule Romrule wäre, wäre es nicht recht verständlich, daß der größere Teil der englischen Katholiken Gegner der Bill ist; das wird verständlich, wenn man bedenkt, daß nach dem Ausscheiden der katholischen Iren aus dem englischen Parlament die Sache der englischen Katholiken nur sehr wenige Vertreter aufzuweisen hat! Wie wenig berechtigt außerdem das Geschrei über die bedrohte Religion ist, zeigt ein Blick auf das Gesetz selbst; denn danach darf Irland nicht „direkt oder indirekt eine Religion als Landesreligion einführen oder mit Vermögen ausstatten oder ihre freie Übung verhindern oder aus religiösen Gründen irgendwelche Vorteile gewähren". Entsprang am Ende diese Besorgnis der Ulsterleute dem bösen Gewissen, als ob die Iren Gleiches mit Gleichem vergelten wollten? Allein was sind Gründe für Fanatiker. Carson, der General der Belfaster Rebellen-Armee, will eben nichts von Homerule wissen! Deshalb sammelt er Freiwillige und drillt diese ein zu einer eventuellen gewaltsamen Abwehr von Homerule. Die irischen Nationalisten, unter Führung von Prof. Mac Neill, der jetzt zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt ist, sammeln ebenfalls Freiwillige und können den 80 000 Ulsterfreiwilligen alsbald 150 000 Mann entgegenstellen. Der Bürgerkrieg schien unvermeidlich, um so mehr, als die Dubliner (englische) Garnison bei dem Versuch, die Freiwilligen, welchen ein Schiff aus Rouen Waffen und Munition geliefert hatte, zu entwaffnen, dabei zwar zu Paaren getrieben wurde, aber in die Menge schoß und Frauen und Kinder tötete. Eine ungeheure Erregung ging durch die ganze Insel. Als England Truppen nach Ulster schicken wollte, um die dortigen Freiwilligen zum Nachgeben zu zwingen, streikten die Offiziere! Da kam im rechten Augenblick der Ausbruch des Weltkriegs! Vergegenwärtigt man sich diese Zusammenhänge, so ist der Gedanke schwer abzuweisen, daß England sich in den Krieg gestürzt hat, um der entstandenen Schwierigkeit seiner innern Politik zu entgehen. Wir werden darin zwar nicht den einzigen, auch nicht den Hauptgrund des Krieges sehen, wohl aber einen mitbestimmenden Faktor. Dazu berechtigt auch die merkwürdige Mitteilung, welche im Frühjahr 1914 der russische Exdiplomat Brancaninow nach einer Unterredung mit dem englischen Minister Grey veröffentlicht

hat: „Ist es nicht seltsam zu denken, daß Europa wegen der irländischen Frage in 1½ bis 2 Monaten einem allgemeinen Krieg entgegengeht?" (Deutschland und der Weltkrieg S. 422).

V. Irland und der Weltkrieg

Es war für Deutschland eine peinliche Überraschung beim Kriegsausbruch, sehen zu müssen, wie wenig Freunde es eigentlich in der Welt besaß. Zu den ganz wenigen Nationen, welche aus ihrer Freundschaft für Deutschland kein Hehl machten, gehörten die Iren. Und ihre Stellungnahme hatte auch praktischen Wert. Denn Englands Werber fanden in Irland taube Ohren, und als England zur Einführung der Dienstpflicht schritt, wagte es gar nicht, dieselbe auf Irland auszudehnen. Daß England mit seiner Werbearbeit wie mit seiner Deutschenhetze in Irland Fiasko machte, das ist neben dem Bischof O'Dwyer von Limerick, der den Iren sagte, der Krieg sei der Krieg Englands und nicht Irlands, das Verdienst Sir Roger Casements. Dieser, 1864 als Sohn eines Garderittmeisters in Dublin geboren, ging als Jäger und Sportsmann nach Afrika, wo er seit 1892 in Diensten des englischen Auswärtigen Amtes als Agent und Konsul tätig war, hochgeschätzt als bester Kenner der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Innerafrikas. Einer größern Öffentlichkeit bekannt wurde er durch Aufdeckung der Mißhandlung der Kongoneger von seiten der Regierung des Kongostaates. Dieser Kampf nahm ihn in den Jahren 1898—1904 in Anspruch. In seinem neuen Wirkungskreis in Brasilien trat er ein für die Menschenrechte der Putumayo-Indianer und veranlaßte den amerikanischen Präsidenten Taft, für Aufhebung der eingerissenen Mißstände einzutreten. 1913 schied er aus dem Staatsdienst, um sich ganz seinem engern Vaterland, Irland, zu widmen. Denn ihm, der in die Karten schauen konnte, war es längst kein Geheimnis mehr, daß die englische Politik auf den Krieg mit Deutschland lossteuerte. Seine Absicht war, zunächst die mit der Ulsterfrage eingetretene Freiwilligenbewegung zur Befreiung seines Vaterlandes hinzusteuern. Und um Geld für die Bewaffnung derselben zu erhalten, eilte er nach Amerika. Dort ward er vom Ausbruch des Krieges überrascht, und als jetzt England die Iren aufhetzte gegen Deutschland, und zu diesem Zwecke die angebliche Verfolgung des Katholizismus in Belgien ausspielen wollte — England als Hüter des Katholizismus! —, als auch das französische Schmähwerk in Irland verbreitet wurde, da durchkreuzte Casement diese englische Hetze und rief zuerst seine Landsleute auf, daß sie sich nicht anwerben ließen; dann eilte er nach Deutschland,

um von der deutschen Regierung eine authentische Erklärung zu erzielen, die er gegen die englische Agitation ins Feld führen konnte; er erreichte auch die offizielle Erklärung, daß, wenn im Laufe des Krieges deutsche Truppen nach Irland kommen sollten, sie als Freunde und nicht als Feinde des irischen Volkes kämen. Damit war erreicht, daß 600 000 waffenfähige Irländer taube Ohren hatten für die Lockrufe der englischen Werber, noch mehr: England sah sich genötigt, seine „Garnison" in Irland beträchtlich zu verstärken, so daß abermals 70 000 Engländer hier festgehalten wurden und auf den französischen und flandrischen Schlachtfeldern keine Verwendung finden können. Dann eilte Casement nach Irland, um dort selbst in der Nähe der eventuellen Entscheidung zu sein; durch Verrat fiel er in die Hände der Engländer, die ihm dann wegen seiner Agitation unter den in deutscher Gefangenschaft sich befindenden Irländern den Prozeß machten und zum Tode verurteilten. Zwei Tage vor seinem Tode ist der Mann dann zum Katholizismus übergetreten.

Noch ein anderes Verdienst hat er sich erworben: daß er in seinen Schriften immer wieder hingewiesen hat auf die Bedeutung, welche Irland im Gefüge des englischen Reichskörpers hat, daß es dessen Achillesferse sei und jeder Kampf, der eine Entscheidung gegen England erstrebe, in Irland seine Basis haben müsse, daß die Freiheit Irlands die Freiheit der Meere vom britischen Joche bedeute. Dieses Schlagwort „Freiheit der Meere" und der darin ausgesprochene Gedanke wird nicht mehr aus der politischen Phraseologie verschwinden, bis er seine Verwirklichung gefunden. Englands Schuld, daß es den Weg zum Herzen der Nachbarinsel nie gesucht, sondern geglaubt hat, das irische Volk von seiner Scholle vertreiben zu können, daß es eine unüberbrückbare Kluft zwischen sich und Irland aufgerissen hat, wird sich bitter rächen. Heute tönt es von der Insel herüber:

Old Germany! Old Germany!
When do you set Old Ireland free?
(O Deutschland mein! O Deutschland mein!
Wann wirst du Irland wohl befrein?)

Das liegt noch im Schoße der Zukunft! Doch Irlands Volk darf der Sympathie der Deutschen sicher sein, und Deutschland ruft hinüber über das Meer den alten irischen Segenswunsch:

Gott schütze Irland!

Inhalt

Literatur

Bermann, Irland. Berlin 1914.
Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland. 3 Bände. Mainz 1890—1891.
Blötzer, Die Katholikenemanzipation in Großbritannien und Irland. Freiburg 1905.
Brie, Irland, Deutschland und der Krieg. Internationale Monatsschrift Januar 1915.
Casements Schriften. Verlag Huber, Dissen.
Chatterton-Hill, Irland und seine Bedeutung für Europa. Mit einem Geleitwort von Ed. Meyer. Berlin 1916.
Connell, Irlands Zustände in alter und neuer Zeit. 2 Bände. Deutsch von Willmann. Regensburg 1843.
Dibelius, Englands irisches Problem. Zeitschrift für Politik, Breslau 1915, S. 88—138.
— Neue irische Probleme. Preußisches Jahrbuch 1906, Bd. 126, S. 481 ff.
England und Irland. Studien und Skizzen. Historisch-Politische Blätter 1886, Bd. I, S. 704 ff 795 ff 962 ff.
Lasaulx, Aus Irland. Reiseskizzen und Studien. Bonn 1878.
Meyer, England. Stuttgart-Berlin 1915.
Pfülf, Papst Hadrian IV. und die „Schenkung" Irlands. Stimmen aus Maria-Laach 1889, Bd. 37, S. 382 f 497 ff.
Pokorny, Irland. Gotha 1916.
Schultze, Die Leidensgeschichte Irlands. Nord und Süd, Februarheft 1915.

Eine führende Stellung in der Presse Ostdeutschlands nimmt die
Schlesische Volkszeitung
ein.
Täglich zwei Ausgaben. Abonnementspreis Ausgabe A vierteljährlich 5 M; Ausgabe B (mit illustr. Beilage „Die Welt im Bilde") 5.30 M. — Beilagen: Jeden Sonntag: achtseitige Beilage mit reichem, unterhaltendem und wissenschaftlichem Inhalt. Jeden Donnerstag: Für die Frauenwelt; 14tägig: Literatur und Kunst, Haus- und Landwirtschaft
Geschäftsstelle: Breslau, Hummerei 39/40

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 1.—4 Tausend. 977